

PERSPEKTIVEN

Dem Virus ausgeliefert

Warum Hilfe wichtiger ist denn je



FASTENOPFER

Im Mai letzten Jahres hat Fastenopfer über die Auswirkungen des Coronavirus in den Partnerländern berichtet. In Afrika, Asien und Lateinamerika waren Ausgangssperren und Schliessungen verhängt worden. Angeordnet wurden diese Massnahmen, um die Ausbreitung des Virus zu verhindern. Abgeschnitten von den Möglichkeiten, für ihren Lebensunterhalt das Nötigste zu erwirtschaften, machten sich Hunger und Verzweiflung breit. Nun, ein Jahr später, hat sich die Situation weiter verschlimmert. Dennoch beweisen die Menschen im globalen Süden Resilienz. Deshalb ist die Arbeit in den Partnerländern wichtiger denn je.

Impressum

Herausgeber: Fastenopfer
Chefredaktion: Colette Kalt
Redaktion: Romana Büchel, Tiziana Conti
Korrektur: 1-2-fehlerfrei
Gestaltung und Realisation: Crafft, Zürich
Illustration: Crafft
Bildbearbeitung: Crafft
Bildrechte: Fastenopfer
Druck: Druckerei Kyburz AG, Dielsdorf
Auflage: 39 851 DE / 5893 FR
Erscheinung: Viermal jährlich
Preis: CHF 5.– pro Spender/in werden für das Abonnement verwendet
Kontakt:
mail@fastenopfer.ch, 041 227 59 59



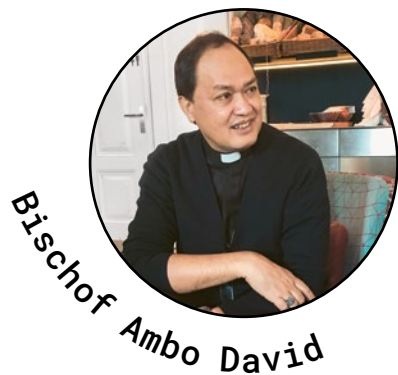
Kenya

Den Frauen geht es besser

Seit dem Beginn der Pandemie haben viele Männer, die vom Land in die Städte zogen, ihre Arbeit verloren. Plötzlich konnten sie kein Geld mehr nach Hause schicken und mussten wieder heimkehren. Dabei ist Erstaunliches passiert. In unseren Projekten arbeiten wir mit der ländlichen Bevölkerung, und das sind meist Frauen. Sie legen Nutzgärten an, arbeiten mit agrarökologischen Methoden und verkaufen die Überschüsse auf dem Markt. In den ländlichen Gebieten gehört das Land jedoch ihren Männern, diese bestimmen, was damit geschieht. Eine schwierige Situation, aber so sind unsere Gesetze. Als die Männer Corona-bedingt wieder nach Hause kommen mussten, realisierten sie plötzlich, was ihre Frauen alles leisten. Das hatte zur Folge, dass viele der Männer ihren Frauen mehr eigenes Land zugestanden. Denn sie begriffen sehr wohl, dass sich mit dem angepflanzten Gemüse nicht nur der Eigengebrauch decken lässt, sondern dass sich mit dem Verkauf der Überschüsse Geld verdienen lässt. Selbst ihre Kinder haben irgendwie von der Corona-Krise profitieren können. Während die Schulen geschlossen waren, nahmen die Mütter sie mit in die Gärten. Dort haben sie viel Praktisches über Gemüse und dessen Anbau gelernt, haben mitgeholfen, dabei etwas Geld verdient und sich damit dann selber Schulmaterial kaufen können. Kürzlich sind die ersten Impfstoffe eingetroffen. Eine Million Impfdosen, die ausschliesslich für Lehrer/innen, Polizist/innen und Politiker/innen bestimmt sind. Ob und wann die Bevölkerung geimpft werden wird, steht in den Sternen. Die Regierung sagt, es liege in der Eigenverantwortung einer und eines jeden, sich nicht mit dem Virus anzustecken. — *Stellamaris Mulaeh, Koordinatorin Kenya*

Stellamaris Mulaeh





Bischof Ambo David

Philippinen

«Beim Gemeinwohl kann sich der Staat auf die Kirche verlassen»

Den Menschen fehlt das Vertrauen in die Regierung und deren Abhängigkeit vom einzigen Impfstoff aus China. Aus diesem Grund haben wir Bischöfe Hirtenbriefe verfasst, um den Gläubigen inmitten von Verschwörungstheorien eine pastoral-moralische Anleitung zu geben. Die Diözesen arbeiten auf lokaler Ebene mit Gemeinden und Städten zusammen, so auch in der Mobilisierung von medizinischem Personal, welches die mangelhafte staatliche Gesundheitsstruktur beim Impfen unterstützen soll.

Jedes staatlich geförderte Programm ist anfällig auf Korruption, gerade angesichts der bevorstehenden Wahlen 2022. Um die finanzielle nationale Belastung zu reduzieren, könnte der private Sektor einspringen und gegen eine Gebühr den bevorzugten Impfstoff zur Verfügung stellen. So hätten die Armen beim kostenlosen staatlichen Impfprogramm Vorrang, und die Reichen könnten für die Impfung bezahlen. Was der Kirche zudem Sorgen bereitet, sind die vielen papierlosen Bürger/innen im Land, die Ärmsten der Armen. Sie werden tendenziell vom Impfprogramm ausgeschlossen. Das andere Problem sind die mindestens 10 Millionen lokalen Wanderarbeiter/innen, die sich zum Arbeiten in Manila befinden. Da sie nur in ihrer Heimatprovinz registriert sind und ihre Datensätze landesweit noch nicht synchronisiert wurden, wird dies für sie zu einem grossen Nachteil. Ich habe das Gefühl, dass es für die regierenden Parteien und Politiker/innen zu einer «make or break»-Situation – einer Zerreihsprobe – werden wird.

— Bischof Ambo David

Guatemala

Die Ärmsten sind solidarisch

Die Ernährungsunsicherheit hat in der Pandemie dramatisch zugenommen. Doch die Regierung kümmert sich nicht um die Ärmsten und die Menschen in den abgelegenen Regionen. Der Zugang zu Gesundheitsversorgung und Arbeit ist für sie fast unmöglich geworden. Die von der Regierung verabschiedeten Hilfsprogramme wurden zu Quellen der Korruption. Vom Programm «bono seguro» beispielsweise konnten nur Leute profitieren, die einen Stromzähler haben. In Guatemala aber haben die Armen keinen Strom. Somit waren viele der Leute, die den Bonus erhielten, Regierungsangestellte. Auch wenn die Korruption in der Mehrzahl der vom Staat initiierten Projekte von der Zivilgesellschaft nachgewiesen wurde, wurde niemand dafür belangt.

Wir sind sehr traurig darüber, dass wir die persönlichen Treffen mit den Partnerorganisationen nicht fortsetzen konnten. Es gab keinen Austausch mehr mit den Bäuerinnen und Bauern über ihre Fortschritte bei der Anwendung verschiedener Methoden der Agrarökologie. Diejenigen, die von den Wirbelstürmen Eta und Iota betroffen waren, brauchen am dringendsten Hilfe. Vor allem um zu Saatgut zu kommen und ihre Anbauflächen wieder instand zu setzen. Denn jetzt, wo nach und nach das Wasser zurückgeht, kann man erkennen, in welchem schlechtem Zustand die Felder sind. Doch die indigene Bevölkerung hat trotz ihrer Armut Solidarität mit denen gezeigt, die gar nichts mehr hatten. Das zeichnet die Indigenen aus, und es ist mir wichtig, dass diese unglaubliche Solidarität wahrgenommen wird. Unsere Kultur lässt es nicht zu, dass jemand hungert und Mangel leidet.

— Inés Pérez, Koordinatorin Guatemala



Inés Pérez

Elsy Marulanda



Kolumbien

Arbeitslosigkeit und grosse Armut

Kaum trafen im Februar die ersten 50 000 Impfstoffe von Pfizer ein, wurden Ausgangssperre und Schliessungen aufgehoben. Trotz der Tatsache, dass die Zahl der Infektionen und Todesfälle weiter steigt, werden keine Massnahmen ergriffen, um den Zusammenbruch des Gesundheitssystems zu verhindern. Nur 28 Prozent des Gesundheitspersonals verfügen über Arbeitsverträge, der Rest arbeitet auf Abruf, und viele von ihnen bekommen ihr Gehalt nicht mal ausbezahlt. Forscher/innen schätzen, dass die Armut durch den Verlust von Arbeitsplätzen und die fehlenden Sozialmassnahmen 62 Prozent beträgt. Die Arbeitslosigkeit liegt mittlerweile bei 15,9 Prozent. Den Schulen in den ländlichen Gebieten fehlen die Mittel, um einen Corona-konformen Unterricht anbieten zu können.

Seit Beginn des Jahres wurden bereits 14 Massaker registriert, und 55 Aktivist/innen wurden ermordet. Am meisten betroffen ist das Departement Cauca, in dem die *Fastenopfer*-Partnerorganisationen Atuc-sara, Censat und Semillas de Agua arbeiten. Durch die Verschärfung des Konflikts, in dem bewaffnete Kräfte und illegale, bewaffnete Gruppen um die territoriale Kontrolle kämpfen, kommt es immer wieder zu massiven Vertreibungen, zur Rekrutierung von Minderjährigen, zu sexueller Gewalt gegen Mädchen und Frauen und Gefangennahme. Die derzeitige Regierung zeigt nicht den politischen Willen, das 2016 unterzeichnete Friedensabkommen zwischen der Regierung und der Farc-Guerilla umzusetzen, um einen stabilen und dauerhaften Frieden zu erreichen. Die Mobilisierung von Gewerkschafts-, Studierenden-, bäuerlichen, Indigenen- und Umweltorganisationen ist trotz Pandemie aktiv. Ihre Forderung lautet: bessere Möglichkeiten und ein menschenwürdiges Leben.

— Elsy Marulanda, Programmkoordination Kolumbien



Diary Ratsimanarihaja

Madagaskar

Alternative Wege

Während sich Länder auf der ganzen Welt darum reissen, ihre Bevölkerung zu impfen, hat die madagassische Regierung die Teilnahme an der COVAX-Initiative abgelehnt. Denn die Verantwortlichen wollen zeigen, dass das auf lokalen Heilpflanzen und Artemisia basierende Medikament CVO+ kurativ und präventiv bei Covid-19 wirksam ist – ohne Nebenwirkungen.

Sozioökonomisch ist das Land jedoch stark von der Pandemie betroffen. Die Kaufkraft der Bevölkerung ist erheblich gesunken. Durch den schwindelerregenden Anstieg der Preise für Reis, Öl und Kerzen wird dies verstärkt. Allein der Reispreis hat sich verdreifacht! Deshalb unterstützt die Regierung die Ärmsten sowohl mit finanzieller Direkthilfe wie auch durch die Verteilung von Lebensmitteln.

Die steigenden Zahlen und die wahrscheinliche Existenz der südafrikanischen Variante geben Anlass zur Sorge. 2021 hat die Regierung jedoch noch keine Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie ergriffen. Die Bevölkerung wird lediglich aufgefordert, die Abstandregeln einzuhalten. Im feuchtheissen Klima trägt allerdings kaum jemand Masken. Bei Familientreffen oder kulturellen Veranstaltungen mit vielen Menschen wird die soziale Distanz kaum beachtet. Deshalb wird nun wieder täglich auf den nationalen Radio- und Fernsehkanälen eine Mitteilung mit statistischen Informationen zu Covid-19 ausgestrahlt und die öffentlichen Gesundheitszentren werden mit CVO+ ausgestattet.

— Diary Ratsimanarihaja,
Programmkoordinatorin Madagaskar



Demokratische Republik Kongo

Schulschliessungen schaden den Mädchen

Seit dem Ausbruch von Covid-19 insbesondere hier in der Provinz Kasai Central, wo es 17 registrierte Fälle gibt, erleben wir drastische Einschränkungen. Ein gesundheitlicher Notstand mit einem Reiseverbot in andere Provinzen wurde ausgerufen. Die Schliessung von Schulen, Restaurants, Bars, Stadien, Mehrzweckhallen wurde durchgesetzt und eine Ausgangssperre von 21 Uhr bis 5 Uhr morgens verhängt. Unter den Schulschliessungen leiden vor allem die Mädchen. Einige sind schwanger geworden, und andere wurden früh verheiratet. Obwohl der Unterricht im Radio stattfindet, besitzen nicht alle Eltern ein Radio, damit ihre Kinder den Unterricht verfolgen können. Sie verlernen den Stoff, und wenn sie in die Schule zurückkehren, müssen sie sich sehr anstrengen, um das erforderliche Niveau wieder zu erreichen.

Durch die Abwertung der Landeswährung sind Lebensmittel und Saatgut enorm teuer geworden. Aufgrund des Geldmangels und der Einschränkung der Bewegungsfreiheit können sich viele Bäuerinnen und Bauern kein Saatgut mehr beschaffen.

Aufgrund der Auswirkungen des Kamuina-Nsapu-Krieges und Covid-19 verteilen internationale Hilfsorganisationen Lebensmittel und Geld an die Bedürftigen. *Fastenopfer* unterstützt seine Partner im Bereich Saatgut.

Bei uns in Kananga herrscht weiterhin Ausgangssperre. Allerdings lebt die Bevölkerung wegen bewaffneter Banditen nachts in Unsicherheit. Der Impfstoff von Astrazeneca wurde gerade geschickt. Er wird vor allem den gefährdeten Menschen in den Provinzen Kinshasa, Zentral-Kongo und Kivu verabreicht.

— Prof. Abbé Bruno Ntumba, Rektor des Institut Supérieur de Sciences Religieuses (ISSR)



Prof. Abbé Bruno Ntumba

Nepal

Die Stimme erheben

Samrat Katwal



Auch wenn Corona überall Auswirkungen hat, können wir unsere Arbeit weiterführen. Gerade was Chhaupadi (Verbannung von Frauen und Mädchen während der Menstruation) angeht, freuen wir uns über die Erfolge. Zwar ist der diskriminierende Brauch seit 2005 verboten und wird auch geahndet, dennoch betreiben ihn zahlreiche Familien noch immer. Zum Beispiel Srijan Aidi, eine junge Frau, die jahrelang unter Chhaupadi litt. Sie geht in die 10. Klasse und ihre Eltern hielten sich strikt an den Brauch. Zudem durfte Srijan sich grundsätzlich nicht weit von Haus und Dorf entfernen. Die Eltern hatten Angst, dass sie vergewaltigt oder zum Durchbrennen überredet oder mitgenommen werden könnte. Zusätzlich musste sie während der Menstruation im Viehstall bleiben, und das war wirklich beängstigend, wie sie erzählt: «Immer wieder kam in diesen Tagen ein Mann in die Nähe des Viehstalls, und ich versteckte mich hinter den Kühen. Obwohl ich mich fürchtete, hatte ich nicht den Mut, meinen Eltern davon zu erzählen. Jedes

Mal, wenn die Tage der Periode näherkamen, war ich gestresst. Eines Tages wurde ich von den Mitarbeiter/innen von AAWAJ zur Bildung einer weiblichen Jugendgruppe eingeladen. Einmal im Monat sprachen wir über Gesundheit, Chhaupadi und Kinderheirat. Das machte mich mutiger, und ich fasste den Entschluss, nicht länger in den Viehstall zu gehen, ungeachtet der Konsequenzen. Als meine Mutter realisierte, dass ich seit mehr als zwei Monaten nicht mehr in den Viehstall gegangen war, dachte sie, ich sei schwanger. Endlich fand ich den Mut, ihr zu erzählen, welche Ängste ich jeweils während Chhaupadi ausgestanden hatte. Ich konnte sie davon überzeugen, dass ich im Viehstalls nicht sicher sei und dass es für die Götter in Ordnung zu sein schien, da ich ja während der letzten zwei Monate ohne Konsequenzen im Haus geblieben war. Schliesslich liessen meine Eltern mich auch während meiner Menstruation im Haus schlafen. Mittlerweile gibt es weitere Mädchen, die ihre Stimme erheben. Obwohl wir viel Mut dazu brauchen, sind wir entschlossen, uns für unsere Rechte einzusetzen.»

— Samrat Katwal, Koordinator Nepal

Helfen Sie Menschen in Not

– wirkungsvoll!

Corona wird weltweit mit einschneidenden Massnahmen bekämpft. Doch geschlossene Märkte führen im globalen Süden zu Armut und Not.

Fastenopfer unterstützt deshalb Direkthilfe: Unsere Partnerorganisationen verteilen Getreide, Saatgut oder Desinfektionsmittel.

Die Krise zeigt auch: Unsere langfristigen Projekte wirken. Bauern und Bäuerinnen mit einer vielfältigen Landwirtschaft haben genug zu essen und bleiben unabhängig.

Vielen herzlichen Dank für Ihre Spende.